

Martin Meier

Der Stenbocksche Feldzug 1712/1713 –
Ein operationsgeschichtlicher Beitrag

1. Einleitung

Operationsgeschichte ist nicht en vogue.¹ Angesichts einer sich als Leitdisziplin allgemeiner Geschichtswissenschaft verpflichtet fühlenden Militärhistoriographie, deren Basis sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtliche Fragestellungen sind, erscheint die Auseinandersetzung mit dem *harten* Kern des Militärischen obsolet. Die großen Feldzüge europäischer Geschichte sind zudem längst unter applikatorischem Mantel von den Generalstäben abgearbeitet. So bedarf dieser Beitrag zweifelsohne einer höheren Rechtfertigung, als jene Aufsätze, die mit sozialgeschichtlichem Inhalt oder neuer Methodik aufwarten.

Der im Rahmen des Großen Nordischen Krieges geführte Stenbocksche² Feldzug der Jahre 1712/13 ist wissenschaftlich bislang nur als Bestandteil biographischer oder von nationaler Perspektive eingenger operationsgeschichtlicher Darstellungen eingehender Untersuchung unterzogen worden. Im deutschen Sprachraum liegt die

¹ Hieran ändern auch die wenigen, doch mit hoher Vehemenz vorgetragenen Anregungen namhafter Militärhistoriker wenig, die Chancen und Vorteile einer neuen Operationsgeschichte ausloten. Sie beziehen sich ohnehin in erster Linie auf das 20. Jahrhundert. Stellvertretend: Bernd Wegner, *Wozu Operationsgeschichte?* in: Benjamin Ziemann und Thomas Kühne (Hrsg.), *Militärgeschichte*, Paderborn u. a. 2000, S. 105–114; Stig Förster, *Operationsgeschichte heute. Eine Einführung*, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 61 (2002), S. 309–313. Unter Operationsgeschichte wird im Beitrag die historische Aufarbeitung sämtlicher Handlungen und Fragen in einem Kriege verstanden, die den operativ-taktischen Rahmen der Truppenführung berühren.

² Benannt nach dem schwedischen General der Infanterie Graf Magnus Stenbock (1665–1717), der nach der gewonnenen Schlacht bei Gadebusch zum Feldmarschall befördert wurde. Stenbock war zudem ein begnadeter bildender Künstler, der sich sowohl in der Malerei als auch in der künstlerischen Holzbearbeitung Verdienste erwarb.

letzte derartige Arbeit nun schon sechzig Jahre zurück.³ Seitdem ist ein enormer Erkenntniszuwachs über die diplomatischen, sozialgeschichtlichen, ökonomischen und politischen Sachzusammenhänge erzielt worden.⁴ So bietet beispielsweise die Unterwasserarchäologie neue Fakten und Erkenntnisse über die Zerschlagung der Stenbockschen Transportflotte.⁵ Zudem fördert vor allem die internationale Forschung über die Gadebuscher Schlacht die neuerlichen Diskussionen um diesen Feldzug. Auch in regionalhistorischer Perspektive sind seit Haintz' Biographie Karls XII. immense Fortschritte erzielt worden. Reichte also schon der Umfang jüngerer Forschungen, eine Zusammenschau zu rechtfertigen, so sind es doch auch die großen Lücken, die im Hinblick auf das Stenbocksche Unternehmen eine neue Darstellung erfordern.

Operationsgeschichtlich erscheint beispielsweise die Frage interessant, inwieweit Stenbock eigene taktisch-operative Vorstellungen im Zuge des Feldzuges umsetzen konnte. Stenbock war ein Verfechter der jüngeren europäischen Manier und somit im Hinblick hierauf Gegner Karls XII., der der alten schwedischen anhing. Der König setzte auf einen möglichst zügigen Übergang vom Feuer auf den Bajonettangriff; Eine bis zwei Salven waren abzugeben, dann der Nahkampf mit dem Gegner zu suchen. Friedrich II. in Preußen expe-

³ Otto Haintz, *König Karl XII. von Schweden*, Bd. II: Die türkische Periode Karls XII. und sein Versuch der Wiederaufrichtung der schwedischen Großmachtstellung, Stockholm 1951, S.173–225; Die nach wie vor wichtigste Beschreibung bietet: *Bidrag til den Store Nordiske Krigs Historie*, Bd. IV: De Nordiske Allieredes Kamp med Magnus Stenbock 1712–1713 udg. af Generalstaben, København 1910 (fortan *Bidrag*, IV).

⁴ Einen guten Überblick über die jüngere Forschung mit eingehender Literaturdiskussion bietet: Carsten Due-Nielsen, Ole Feldbaek und Nikolaj Petersen (Hrsg.), *Dansk Udenrigspolitik Historie II: Revanche og Neutralitet 1648–1814*, København 2002, S. 516–534.

⁵ Sunhild Kleingärtner, Oliver Nakoiz, *Zwei neuzeitliche Schiffswracks vor Dranske, Lkr. Rügen*, in: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern* 53 (2006), S. 315–346.

rimentierte im Zuge des Siebenjährigen Krieges wieder mit diesem *veralteten* Modell.⁶

Zudem spielten in Stenbocks militärischem Denken die Umgehung des Gegners sowie ein sehr geschulter Blick für logistische Fragen, der seinem Monarchen weitgehend fehlte, eine große Rolle. Im Gegensatz zu Karl XII. setzte Stenbock zudem nicht auf schnelle Entscheidungen, sondern koppelte militärische Aktionen an diplomatische Möglichkeiten des Handelns. Eine umfassendere Untersuchung zu obgenannten Phänomenen sei mit diesem Beitrag angeregt, ebenso die stärkere Einbindung operationsgeschichtlicher Forschungen in den gesamtgeschichtswissenschaftlichen Kontext.

2. Die Übersetzung der Verbände und der Kampf vor Rügen im September 1712

Im Jahre 1700 entbrannte an den Gestaden des baltischen Meeres ein Krieg, der das europäische Mächtekonzept entscheidend beeinflussen sollte. In Schweden war mit Karl XII. drei Jahre zuvor ein 15-jähriger auf den Thron gelangt. Die Unerfahrenheit des jungen Monarchen ausnutzend, führten Russland, Sachsen-Polen und Dänemark-Norwegen einen Angriff auf die schwedischen Territorien im Baltikum und auf das mit Karl Verbündete Holstein-Gottorf.⁷ Dem jungen Karl gelang es, alle drei Gegner nacheinander zu schlagen. 1707 zwang Karl seinen Hauptgegner August den Starken zum Frieden von Altranstädt⁸ und stürzte dadurch Sachsen in eine schwere Staatskrise. Trotz dieser großen Erfolge erwuchs ihm durch die Re-

⁶ So in der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757. Bereits ein Jahr zuvor schlug sich die Schwedische Manier in einer Schrift Friedrichs nieder. Friedrich II., Gedanken und allgemeine Regeln für den Krieg (1755), in: Gustav Berthold Volz (Hrsg.), Die Werke Friedrichs des Großen in deutscher Übersetzung, Bd. VI: Militärische Schriften, Berlin 1913, S. 87–115, hier S. 92.

⁷ Dänischer Generalstab (Hrsg.), Bidrag til den store nordiske Krigs Historie, 10 Bde, Kopenhagen 1909–1932, hier Bd. I–III.

⁸ Hellmut Kretzschmer, Der Friedensschluß von Altranstädt 1706/1706, in: Johannes Kalisch und Josef Gierowski (Bearb.), Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700–1721, Berlin 1962, S. 161–183;

formierung des russischen Staates und Militärs unter Zar Peter I. ein gefährlicher Gegner⁹, der bereits während der Kämpfe um Polen den Schweden erfolgreich Widerstand geleistet hatte¹⁰. Wollte Karl nicht dauerhaft seine Ostseeprovinzen an das Russische Reich verlieren, musste er handeln. 1707 marschierten seine Truppen in zwei Heeressäulen gegen Russland, verzettelten sich hier jedoch. In der Ukraine bei der kleinen Festung Poltava erlitten die Schweden im Juli 1709 eine verheerende Niederlage.¹¹ Dem jungen Schwedenkönig gelang schwer verletzt die Flucht in die Türkei.¹² Nach der Schlacht bei Poltava trat der Große Nordische Krieg in seine entscheidende Phase. August II. zögerte nach der schwedischen Niederlage nicht, erklärte den Altranstädter Frieden für ungültig und schloss ein neues Bündnis mit Dänemark¹³, dem sich Russland anschloss. Sächsische Verbände marschierten bereits im Sommer in Polen ein und zwangen die Schweden zum Rückzug auf Pommern. Gegenkönig Stanislaus I. Leszczynski¹⁴ floh gleichfalls dorthin, hielt sich zunächst in Stralsund auf und begab sich Mitte 1710 nach Barth, wo er mit seinem gesamten Hofstaat bis zum März 1711 verblieb.¹⁵ Das Reich, England und

Wieland Held, *Der Adel und August der Starke. Konflikt und Konfliktaustrag zwischen 1694 und 1707 in Kursachsen*, Köln u. a. 1999, S. 204–236.

⁹ Hierzu: Peter Hoffmann, *Peter der Große als Militärreformer und Feldherr*, Frankfurt/M. 2010.

¹⁰ So im Verbund mit sächsisch-polnischen Truppen bei Kalisch im Oktober 1706, also nach dem Altranstädter Frieden in Anwesenheit Augusts des Starken.

¹¹ Peter Englund, *The Battle, That Shook Europe. Poltava and the Birth of the Russian Empire*, London-New York 2003; Jürgen Findeisen, *Poltava. Zu sowjetischen Betrachtungen einer welthistorischen Schlacht*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 40 (1992), S. 149–167; Martin Meier, *Die Schlacht bei Poltava am 28. Juni 1709*, in: *Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung* (2003), 4, S. 4–9.

¹² Zum türkischen Exil: Voltaire, *Geschichte Karls XII. Königs von Schweden*, Zürich 1943, S. 127–185; Otto Haintz, *König Karl XII. von Schweden*, Bd. II, Stockholm 1951, S. 33–257.

¹³ Friedrich Förster, *Friedrich August II. König von Polen und Kurfürst von Sachsen. Seine Zeit, sein Cabinet und sein Hof*, Potsdam 1839, S. 193 f.

¹⁴ Stanislaus I. Leszczynski, letzter männlicher Spross eines bedeutenden polnischen Adelsgeschlechtes, war im Juli 1704 von Karl XII. zum polnischen Gegenkönig erhoben worden, musste jedoch durch Karls missglückten Russlandfeldzug nach Schweden fliehen.

¹⁵ Wilhelm Bülow, *Chronik der Stadt Barth*, Barth 1922, S. 282–284.

die Niederlande schlossen am 31. März 1710 das Haager Konzert, einen Vertrag, der Schwedens deutsche Provinzen für neutral erklärte, sofern Karl XII. keine Kampfhandlungen aus jenen geographischen Räumen führe.¹⁶ Eine entsprechende Regelung wäre von den *Nordischen Alliierten*, wie das russisch-dänisch-sächsische Bündnis in zeitgenössischen Quellen genannt wurde, akzeptiert worden. Karls operative Basis wäre somit entscheidend geschwächt. Aus Sicht eines Monarchen, der das Heil seines Staates prinzipiell in militärischer Aktion erblickte, war die Ablehnung des verlockenden Angebotes nur folgerichtig. Die Nordischen Alliierten standen somit vor einem für den Erhalt ihres Bündnisses entscheidenden Problem. Mit dem nun notwendigen Einmarsch in Bremen-Verden, Wismar und Schwedisch-Pommern verband sich die Sorge vor dem Erstarken Russlands. Im Falle einer Besetzung musste es adäquat beteiligt werden. Außer Frage stand die militärische Notwendigkeit eines Angriffes auf die schwedischen *Brückenköpfe* im Reich. Friedrich IV. verzichtete zunächst vertraglich auf eine Inbesitznahme Vorpommerns zu Gunsten seines sächsischen Verbündeten. Durch die Teilungskonvention vom September 1711 sprach er dieses Gebiet August dem Starken zu. Erst nach Ende des Stenbockschen Zuges, im Verlaufe des Jahres 1713, insbesondere nach dem Utrechter Friedensschluss, begann der dänische König, Anspruch auf die nördlich der Peene liegenden Gebiete Schwedisch-Pommerns zu erheben.¹⁷

¹⁶ Insbesondere Hannover und die anderen in den Spanischen Erbfolgekrieg verwickelten Mächte besaßen ein Interesse daran, die Verflechtung beider europäischer Konflikte zu vermeiden, da in diesem Falle der Abzug dänischer und sächsischer Kontingente von den westlichen Kriegsschauplätzen zu befürchten stand. Karl XII. wies die Forderung nach Neutralisierung seiner norddeutschen Territorien schroff zurück. Walter Mediger, *Moskaus Weg nach Europa. Der Aufstieg Russlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrichs des Grossen*, Braunschweig 1952, S. 10 f; Reinhard Wittram, *Peter I. Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit*, Göttingen 1964, S. 221, Heinrich von Lenk, *Der Nordische Krieg 1700–1721. Ein Vorspiel des Weltkrieges 1914–1916*, Wien 1918, S. 86 f.

¹⁷ Haintz, *König Karl XII.*, Bd. III, (Anm. 12), S. 62; Das Gebiet kam dann auch 1715 für sechs Jahre unter dänische Herrschaft, vgl. dazu: Martin Meier, *Vorpommern nördlich der Peene unter dänischer Verwaltung 1715 bis 1721. Aufbau einer Verwaltung und Herrschaftssicherung in einem eroberten Gebiet*, München 2008.

Im August 1711 marschierten russische, dänische und sächsische Regimenter in Pommern ein und zernierten die Festung Stralsund weiträumig. Der Versuch einer ernsthaften Belagerung scheiterte jedoch¹⁸. Mehr als 6.000 Schweden landeten auf Rügen und zwangen die Angreifer zum vorzeitigen Abzug.¹⁹

Karl XII. plante unterdessen im türkischen Exil die schwedische Operationsführung. Seine Absicht zielte auf eine deutliche Verstärkung der in Pommern stehenden Verbände. Geschähe dies, so wären die sächsischen und russischen Truppen wieder aus diesem Territorium zu drängen und einen nördlichen Zangenarm gegen die bei Stettin stehenden russischen Truppen zu bilden. Von Süden sollten nach Karls Plänen, seine dort befindlichen geringen Kräfte vereint mit osmanischen Verbänden gegen Russland marschieren.²⁰

Rügen bildete das ökonomisch-strategische Hinterland Stralsunds und wurde zum zentralen Drehpunkt künftiger schwedischer Operationsführung. Hier galt es, jenen Brückenkopf zu errichten, den sich der König im türkischen Exil erträumte.²¹ Viel Einfluss zu nehmen, war ihm aus der Ferne nicht vergönnt. Karls Offiziere, Berater und Diplomaten standen dem königlichen Unterfangen eher ablehnend

¹⁸ Zur Blockade 1711/12: Bidrag til den Store Nordiske Krigs Historie, Bd. III: Feltogene i Nordtyskland og Baahuslen 1710–1712, udg. af Generalstaben, København 1906, S. 261–354; Hans Joachim Hacker, Stralsund von 1630–1720, in: Herbert Ewe (Hrsg.), Geschichte der Stadt Stralsund, Weimar 1984, S. 168–201, hier S. 194; Krüger, Vor 200 Jahren auf der Alten Fähr (1713), in: stralsundische Zeitung 1913, Sonntagsbeilage Nr. 29, S. 11.

¹⁹ Stefan Kroll, Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715, Göttingen 1997, S. 109; Georg Tessin, Die deutschen Regimenter der Krone Schweden, Teil II: Unter Karl XI. und Karl XII (1660–1718), Köln u. a. 1967, S. 104.

²⁰ Andrina Stiles, Sweden and the Baltic 1523–1721, London u. a. 1992, S. 98; Johannes Paul, Europa im Ostseeraum, Göttingen u. a. 1961, S. 88; Rolv Laache, Karl XII og hans trofaste Grev Poniatovski, Oslo 1959, S. 205 f; David Lundström, Magnus Stenbock i Stockholm, Stockholm 1959; Sigrid Leijonhuvud, Erik Sparre och Stina Lillie, Stockholm 1911, S. 90–105. Friedrich Graf von Beust, Feldzüge der Kursächsischen Armee, Bd. II, Camburg 1803, S. 403.

²¹ Haintz, König Karl XII., II, (Anm. 12), S. 34–54; Stiles, Sweden and the Baltic (Anm. 20), S. 98.

gegenüber. Selbst Graf Stanislaw Poniatowski, ein wichtiger Berater des Monarchen,²² äußerte Zweifel am Gelingen und an der Sinnhaftigkeit des Unternehmens. Lediglich Reichsrat Erik Sparre²³ teilte Karls Auffassungen. Feldmarschall Magnus Stenbock²⁴ war mit der Durchführung der Operation betraut. Dieser begabte militärische Führer nahm an den Erfolgen der Jahre 1700 bis 1706 wesentlichen Anteil. Auch im Sommer des Jahres 1712 ging er durchdacht zu Werke.²⁵

Zunächst galt sein Hauptaugenmerk der Sicherung des Seeweges nach Rügen. Dänische Verbände dürften keinerlei Möglichkeit mehr besitzen, die Transporte zu stören. Das in der Ostsee bestehende Kräfteverhältnis begünstigte sein Unterfangen. Dänemark konnte zum gegebenen Zeitpunkt deutlich weniger Kriegsschiffe aufbieten. Die schwedische Flotte in der Ostsee stand unter dem Kommando des General-Admirals Hans Wachtmeister. Sein dänischer Gegner war General-Admiral Ulrich Christian Gyldenlöwe. Teile der dänischen Flotte hielten sich nahe der rügischen und östlichen mecklenburgischen Küste auf. Sie dienten der Absicherung von Nahrungsmittel- und Munitionstransporten für die in Pommern und bei Wismar kämpfenden Truppen. Im August stand die Hauptmacht der dänischen Marine zwischen der Kjöge-Bucht und Bornholm. Ein weiteres, kleines Kontingent operierte im südöstlichen Teil des baltischen Meeres. Die schwedischen Vorbereitungen zur Anlandung größerer Verbände auf Rügen blieben den Dänen nicht verborgen. Solange

²² Graf Stanislaw Poniatowski (1676–1762), Führer der Trabantengarde des polnischen Gegenkönigs Stanislaw Leszinski sowie wichtiger Berater und Diplomat Karls XII. Zum Zeitpunkt befand sich der polnische Adlige, wie auch Karl XII. in der Türkei. Hierzu: Laache, Karl XII (Anm. 20), S. 194–205.

²³ Erik Sparre (1665–1726), schwedischer General und Reichsrat.

²⁴ Selbst Stenbock hatte von der Ausführung des Planes abgeraten und in einem Brief an Karl um die Verschiebung der Operation gebeten. Sein König lehnte das Ansinnen ab. Stenbock sollte sich mit den auf Rügen und in Stralsund stehenden Schweden vereinigen.

²⁵ Die nachfolgenden Schilderungen der Seekämpfe beruhen auf: Bidrag, IV (Anm. 3), S. 61–92; Sie ist in ähnlicher Form, jedoch ausführlicher vom Verfasser dargestellt in: Martin Meier, Die Seegefechte vor der rügischen Küste im September 1712, in: *Insula Rugia. Rügenjahrbuch* 21 (2013), S. 49–54.

die dänische Flotte jedoch derart disloziert war, sah sich Gyldenlöwe in der misslichen Lage, über zu wenige Kräfte zu verfügen, um der gegnerischen Flotte ernsthaft bedrohlich zu werden. Also entschied er sich zunächst, nach Kopenhagen zurückzukehren und seine Schiffe im Holm ausrüsten zu lassen. Dies kostete viel Zeit. Erst Mitte August stachen die dänischen Verbände wieder in See. Am 26. August ließ Gyldenlöwe vor Rønne ankern und betrieb intensiv Aufklärung gegen die Schweden. Ein schwedischer Deserteur²⁶ brachte am 31. August Nachricht vom Auslaufen der schwedischen Flotte.

In der Tat hatte Wachtmeister am 3. September 1712 Karlskrona mit 24 Kriegsschiffen und drei Fregatten mit insgesamt 1.746 Kanonen und 11.130 Mann verlassen. An Bord befanden sich nur 2.711 Infanteristen der Regimenter Uppland und Calmar²⁷. Hinzu kam eine Anzahl von Infanteristen und Kavalleristen verschiedener Einheiten. Am frühen Morgen des 4. September befand sich das schwedische Expeditionskorps nördlich von Bornholm. Nachdem er durch Kanonenschüsse der Festung Hammershus hierüber Kenntnis erhielt, befahl Gyldenlöwe die Gefechtsbereitschaft. Gegen 9.00 Uhr und später gegen 18.00 Uhr kam es zwischen vier schwedischen und mehreren dänischen Schiffen zu einem kurzen Feuergefecht. Gyldenlöwe blieb bis zum späten Abend in etwa drei Seemeilen Abstand zum Gegner, der in westsüdwestlicher Richtung langsam weiter Kurs auf die südschwedische Küste nahm und gegen Mitternacht ankerte. Ein weiteres kleines Seegefecht entschieden die Schweden am kommenden Tag erneut für sich, so dass die Dänen in die Kjögebucht auswichen. Nun setzen sich auch die Transportschiffe von Karlshamn in Fahrt, um Proviant und Waffen nach Rügen zu überführen. Stenbock fuhr

²⁶ Es ist ungeklärt, ob der Mann tatsächlich Deserteur war, oder ob es sich um einen dänischen Spion handelte, dem Zugang zur schwedischen Marineführung gelungen war. *Bidrag*, IV (Anm. 3), S. 65.

²⁷ Das Uppland-Infanterieregiment verfügte über eine Sollstärke von 1200 Mann und befand sich unter Führung Oberst G. W. Fleetwoods. Es bestand ebenso wie das unter Führung C. Björnbergs zum überwiegenden Teil aus nationalschwedischen Soldaten. Lars-Eric Höglund, *Den Karolinska Arméns uniformer under Stora Nordiska Kriget*, Karlstad 1996, S. 23, 31.

unterdes am 5. September auf der *Phönix* in Begleitung eines weiteren Schiffes nach Rügen. Unmittelbar vor Hiddensee wurde er von der dänischen Fregatte *Hejren*²⁸ angegriffen. Die *Hejren* verzeichnete drei Tote, sieben Verletzte und kleinere Schäden am Schiff.

Stenbock hingegen gelangte auf Rügen an und plante von Putbus aus die weitere Operationsführung und traf sich zu diesem Zwecke mit dem Oberbefehlshaber der schwedischen Truppen in Vorpommern, Generalleutnant Dücker, und dessen Stab. Am 18. September führten Verbündete unter russischem Oberbefehl einen Landungsversuch an der Südküste Rügens durch, den die Schweden abwiesen. Stenbock hielt sich zu diesem Zeitpunkt in seinem neuen Hauptquartier in Neparmitz (Rügen) auf und begab sich kurze Zeit später wieder nach Schweden, um die Transporte in Gang zu setzen. Die fehlgeschlagene Landung der Russen im Süden der Insel ließ ihn befürchten, dass Rügen möglicherweise vor Eintreffen des Transportes in feindliche Hand gelangen könnte. Hinzu kamen äußerst schwierige Witterungsbedingungen, die eine Abfahrt ebenfalls unmöglich erscheinen ließen. Stenbock befand sich in diesen Tagen in verzweifelter Stimmung, die er in einem Brief am 23. September seinem König in der Türkei mitteilte. Seine Sorgen erwiesen sich jedoch als unbegründet. Bereits am darauffolgenden Tag stach das Expeditionskorps von Karlshamn aus in See. Nahezu 100 Transportschiffe wurden von der schwedischen Flotte begleitet. Gyldenlöwe benahm sich den gesamten September über äußerst passiv. Seine Kräfte schienen ihm zu gering, um gegen die Schweden ernstlich aktiv zu werden. Sobald Shoutbynacht²⁹ Trajel einträte, gedachte er offensiv zu werden. Trajel stieß am 14. September mit fünf Kriegsschiffen und vier Fregatten zu den dänischen Hauptkräften. Gyldenlöwe verfügte nun auch über 22

²⁸ Kommandiert wurde die *Hejren* von Kapitänleutnant Jens Rosenpalm. Dessen Bruder Shoutbynacht Andreas Rosenpalm war ab 1715 Oberkommandierender der im dänischverwalteten Vorpommern stationieren Flottenkräfte. With, C.: Rosenpalm, Andreas, in: Dansk Biografisk Leksikon, udg. af C. F. Bricka, XIV. Bd. Resen-Saxstrup, København 1901, S. 295–297.

²⁹ Marinedienstgrad bei den Dänen und den Schweden.

Kriegsschiffe und war somit angriffsfähig. Gyldenlöwes Aufklärungsschiff, die Fregatte *Raa* meldete am 24. September 110 schwedische Schiffe, die Kurs auf Rügen nahmen.

Stenbock erreichte bereits am 25. September Rügen. Die Transportschiffe wurden innerhalb der folgenden beiden Tage entladen und verblieben in der Bucht beim Wittower Posthaus³⁰. Die Kriegsschiffe gingen zwischen Dornbusch und Wittow vor Anker. Die *Hvita Ørn* brachte am 26. September Nachricht vom Herannahen der dänischen Flotte. Eilends vollzog Stenbock die Inmarschsetzung der angelandeten 9.423 Mann.³¹ Die Deckung der Transportflotte war nun besonders wichtig. Sie konnte den Feldzug entscheiden, denn in Schweden befanden sich noch große Teile der Versorgungsgüter und Ausrüstung.

Die dänischen Verbände segelten zunächst in Richtung Schonen, drehten dann luvwärts und näherten sich gegen Mitternacht der schwedischen Flotte. Wachtmeister hatte bei Tage das Auslaufen seiner Flotte befohlen, mit Ausnahme einiger Schiffe, die der Bedeckung der Transporter dienten. In einem gelungenem Manöver gelang es Gyldenlöwe am 29. September, seine Einheiten zwischen die Transportflotte und die Hauptkräfte der schwedischen Marine zu schieben. Gegen Norden schirmte sich Gyldenlöwe mit einem starken Kampfverband ab, während vier Fregatten³² sich gegen die Transportflotte der Schweden wandten. Die Mehrheit der bei Wittow liegenden

³⁰ An der Spitze des Bug genau der Insel Hiddensee gegenüber gelegen.

³¹ Über die Anzahl der überführten Truppen herrscht in der Literatur große Uneinigkeit. Oft wird die Zahl mit 10.000 angegeben, Steinbruch geht sogar von 16.000 aus. Dies schloss jedoch die von Stenbock in Stralsund mitgenommenen Regimenter mit ein. Vgl. Karl-Heinz Steinbruch, *Der Nordische Krieg in Mecklenburg*, in: *Stadtgeschichtliches Museum Wismar* (Hrsg.), *Schwedenzeit, Wismar 1998*, S. 38–54; Fritz Petrick, *Rügens Schwedenzeit 1648–1815*, Putbus 2009, S. 26.

³² *Raa, Ørnen, Lossen, Soridderen* und *Løvendals Galej*. Die *Løvendals Galej* wurde von Peter Wessel, dem späteren Tordenskjöld geführt, einem der herausragenden Marineoffiziere der dänischen Seekriegsgeschichte. Er stieg in nur neun Jahren vom Leutnant zum Viceadmiral auf und fiel 1720, gerade 29-jährig im Kampf. Hermann Kirchoff, *Seehelden und Admirale*, Leipzig 1910, S. 83–90.

schwedischen Schiffe erhielten zwischen 16 und 17 Uhr Befehl, in Richtung Schweden auszulaufen.

Das nun beginnende heillose Durcheinander nutzten die Dänen. Die Fregatten fuhren mitten zwischen die auslaufenden Transporter und gaben sofort Feuer. Die schwedische Fregatte *Hvita Örn*, lieferte sich mit der dänischen *Lövendals Galej* ein Gefecht, in dessen Verlauf der Fockmast der *Hvita Örn* zerstört wurde. Die schwedische Transportflotte erlitt unterdessen massive Verluste. Die Zahlen schwanken zwischen 15 gesunkenen und 42 ausgebrannten Transportern sowie 25 gesunkenen und 70 ausgebrannten Fahrzeugen. Stenbock, der sich zum Zeitpunkt dieser militärischen Katastrophe auf Rügen aufhielt, war mit dem Verlust der Transportflotte bereits am Beginn seines Feldzuges gescheitert.³³ Dies erkannte auch Karl XII. Der schwedische Monarch geriet derart aus der Fassung, dass er ernsthaft erwog, Poniatowski und Stenbock mit dem Tode zu bestrafen.³⁴

Stenbocks Verbände marschierten nach Stralsund, verbanden sich dort mit den in der Festung stehenden Truppen und durchbrachen am 1. November 1712 die Zernierung im sächsischen Anteil³⁵ der Linie. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich etwa 14.000 Mann bei dem schwedischen Feldmarschall. 2.000 verblieben zur Sicherung Stralsunds.³⁶ Ziel Stenbocks war zu diesem Zeitpunkt Wismar. Hier gedachte er weitere Transporte und Verstärkungen aus Schweden abzuwarten. Am 3. November überschritt Stenbock die Recknitz, und

³³ Bereits 1957 wies Frans Bengtsson darauf hin, dass der Verlust der Transportflotte vor Rügen kriegsentscheidend wirkte. Frans Bengtsson, Karl XII., Stuttgart 1957, S. 476.

³⁴ Meier, Seegefechte, (Anm. 25), S. 53.

³⁵ Da ein erheblicher Teil der sächsischen Kräfte bereits im Mai abgezogen worden war, schien den Schweden dieser Abschnitt am günstigsten. Stenbock standen hier vier sächsische Infanterieregimenter gegenüber: Wackerbarth, Flemming, Zweite Garde und Fürstenberg, vgl. Friedrich Constantin von Beust, Feldzüge der Kur-sächsischen Armee, Bd. II, Erfurt 1803, S. 348 f.

³⁶ Christian von Sarauw, Die Feldzüge Karl's XII. Ein Quellenmäßiger Beitrag zur Kriegsgeschichte und Kabinettpolitik Europa's im XVIII. Jahrhundert, Leipzig 1881, S. 294 f.

somit die mecklenburgische Grenze. Bei Ribnitz stießen die schwedischen Truppen erneut auf Sachsen³⁷ und drängten dieselben in einem für den Gegner verlustreichen Gefecht zurück.³⁸ Bei Einmarsch Stenbocks in Mecklenburg standen dort 14.000 Infanteristen (nahezu ausschließlich Russen) sowie 8.000 russische und sächsische Kavalleristen bei Triebsees (Vorpommern) unter dem Kommando Augusts des Starken. Stenbock griff zunächst nicht an. Er fühlte sich ohne Lebensmittel und Munition zu schwach, um militärisch aktiv zu werden durchzuführen. Um von See eintreffenden Nachschub schnell aufnehmen zu können, hielt er sich grundsätzlich in Ostseenähe auf und ging bei Rostock über die Warnow. In Schwaan errichtete Stenbock sein Hauptquartier und legte seine Truppen in die umliegenden Orte, während sich die Sachsen und Russen zu jenem Zeitpunkt bei Güstrow befanden.

Stenbocks Absicht zielte auf eine Koordination diplomatischer und militärischer Aktion. Um das zwiespältige Verhältnis der Nordischen Alliierten mit den Russen wissend, hoffte er einen Separatfrieden mit August dem Starken aushandeln zu können.³⁹ Am 1. Dezember gelang ihm der Abschluss eines zweiwöchigen Waffenstillstandes.⁴⁰

Wenige Tage später marschierten aus Hamburg kommend, dänische Truppen unter dem Oberbefehl Jobst von Scholtens in Mecklenburg ein. Am 15. Dezember blieben diese Truppen im Raum Gadebusch stehen. Gleichen Tages brach Stenbock in Richtung dieser mecklen-

³⁷ Julius Heinrich Biesner, *Geschichte von Pommern und Rügen, nebst angehängter Specialgeschichte des Klosters Eldena, Greifswald 1839*, S. 250–252.

³⁸ C. T. F. v. H., *Historische Nachricht von dem Nordischen Kriege Worinnen solcher nach seinem Ursprunge betrachtet/ Und dessen Fortgang biß auf den Braunschweigischen Congress beschrieben/ Darneben mit nöthigen und authentischen Documenten erläutert*, Freistadt o. J., S. 171–173.

³⁹ Robert Stupperich, *Peters des Großen Aufenthalt in Greifswald im Jahre 1712*, in: *Zeitschrift für osteuropäische Geschichte* (1912), S. 392–401, hier S. 398.

⁴⁰ Karl XII. zeigte sich mit dem ohne sein Wissen ausgehandelten Waffenstillstand unzufrieden, fühlte sich diesbezüglich übergangen und wies Stenbock an, denselben sofort zu brechen. Karl XII. an Stenbock vom 17. Dezember 1712, in: Ernst Carlson (Hrsg.), *Die eigenhändigen Briefe König Karls XII*, Berlin 1894, S. 382–383.

burgischen Kleinstadt auf. Bislang wird in der Forschung der Grund der Wiederaufnahme militärischer Operationen durch Magnus Steinbock verkannt.⁴¹ Nicht der Zorn Karls XII. und dessen Befehl zum Abmarsch dürften ausschlaggebend gewesen sein.⁴² In Lübeck befanden sich große Nahrungsmittelvorräte, die dort angekauft dem schwedischen Korps zugeführt werden sollten.⁴³ Da die im Holsteinischen stehenden Dänen sich gegen Mecklenburg wandten, wäre die Zufuhr der dringend benötigten Proviantierung unterbrochen gewesen. Steinbock musste zwingend gegen die Dänen operieren. Diese unterbanden für die Schweden gezielt die Möglichkeiten, sich aus dem Lande zu versorgen. Mit Streifzügen drangsalierten sie die Zivilbevölkerung und vernichteten oder beschlagnahmten Nahrungsmittel.

3. Die Schlacht bei Gadebusch

*Das große Licht der Welt tritt in den Steinbock ein
der Steinbock soll berühmt durch große Siege sein
Der Elefant⁴⁴ muss sich schon wieder vor ihm beugen
Und seinen Rücken nun statt seiner Zähne zeigen
der falsche Drache fleucht, die Schwerter sind entzwei
Und Pommern wird nunmehr vom Plageteufel frei⁴⁵*

Am 14. Dezember brach Steinbock seine Lager in Nähe der Warnow ab. Jobst von Scholtens Truppen standen unverändert bei der mecklenburgischen Kleinstadt Gadebusch. Steinbock näherte sich diesem am Abend des 18. Dezember auf 10 bis 12 Kilometer.⁴⁶ Schooltens

⁴¹ Haintz, Karl XII., II (Anm. 12), S. 189 f.

⁴² Steinbock war schließlich bereits im Vorfeld von der Operationsplanung Karls deutlich abgewichen, indem er nach Westen schwenkte, statt sich gegen die in Polen stehenden Russen zu wenden.

⁴³ C. T. F. v. H., Historische Nachricht von dem Nordischen Kriege Worinnen solcher nach seinem Ursprunge betrachtet/ und dessen Fortgang biß auf den Braunschweigschen Congress beschrieben, Freistade o. J., S. 197–199.

⁴⁴ Anspielung auf den dänischen *Elephantenorden*.

⁴⁵ Anonymes Gedicht auf die Schlacht bei Gadebusch, zitiert nach: Förster, Friedrich August I, (Anm. 13), S. 199.

⁴⁶ Haintz, König Karl XII., II, S. 194.

dänische Truppen unterließen es, rechtzeitig Tuchfühlung mit den südlich des Schweriner Sees stehenden russischen Alliierten aufzunehmen.⁴⁷ Die Dänen besaßen gemessen an den natürlichen Bedingungen eine sehr günstige Ausgangsstellung. So nutzte Scholten das sumpfige Gelände, um seine Front vor einem schwedischen Angriff zu stabilisieren. Ein etwa zwei Kilometer breiter Pass zog sich südlich Gadebuschs zwischen dem Radegastbach hin, der gegen das Städtchen in ein Sumpfgelände mündet. Dieser Morast war von einem kleinen Bach, einem Seitenarm des Radegastflusses durchzogen. In Mitte des Passes liegt das Dörfchen Wakenstädt, das von sehr welligem und unübersichtlichem Gelände umgeben ist. Scholten stand südwestlich Gadebusch auf breitem Feld mit Front zum Bach. Eine wenig hundert Meter breite Schneise trennte zwei südlich des Gewässers befindliche Gehölze.⁴⁸ In den frühen Morgenstunden des 20. Dezember ließ Stenbock mit einer relativ starken Kavallerieeinheit intensive Aufklärung betreiben.⁴⁹

Gegen 12.00 Uhr rückten durch diese *Schneise* die Schweden an den Pass heran. Infanterie in der Mitte in zwei Treffen gestaffelt, je sechs Bataillone stark sowie sechs weitere Bataillone rechts und links hintereinander in Marschformation. Vorweg bezogen dreißig Geschütze Feldartillerie Stellung.⁵⁰ Ihnen standen dänischerseits im Zentrum: ein Treffen Infanterie mit fünf Bataillonen und zwei Batterien gegenüber.⁵¹ Dahinter folgte ein weiteres eingeschobenes Infanterie-

⁴⁷ Die Russen befanden sich am 10. Dezember in Marschformation, um den Dänen zur Hilfe zu eilen, als die Nachricht von der verlorenen Schlacht einging. Steinbruch, *Der Nordische Krieg* (Anm. 31), S. 38–54, hier S. 47.

⁴⁸ *Bidrag*, IV (Anm. 3), S. 172–175.

⁴⁹ 200 Mann unter dem Kommando des Oberst Bassewitz. C. T. F. v. H. *Nachricht* (Anm. 43), S. 200.

⁵⁰ Schwedischer Aufmarsch detailliert in: *Bidrag*, IV (Anm. 3) S. 187–189.

⁵¹ In der Gadebuscher Schlacht kam auch die 1701 gebildete Landmiliz mit zwei jütländischen Bataillonen zum Einsatz. Das von Friedrich IV. eingeführte Rekrutierungssystem weist erhebliche Parallelen zum 1733 in Preußen geschaffenen Kantonssystem auf. Eine Untersuchung über die Frage, inwieweit Dänemark hier Modell stand, wäre wünschenswert. Die Gesamtstärke der aktiven Landmilizverbände belief sich 1711 auf 10.200 Mann von denen der größte Teil in Festungen eingesetzt war. Bei Gadebusch stellten die jütländischen Ausgehobenen erstmals

treffen sowie wiederum dahinter drei Treffen Kavallerie, gefolgt von einem weiteren Infanterietreffen aus sieben Bataillonen. Eine denkbar schlechte Aufstellung mit also insgesamt sechs Treffen, statt der üblichen zwei hintereinander.⁵² An eine Entfaltung der Waffenwirkung war nicht zu denken. Den rechten Flügel deckte sächsische Kavallerie unter Flemming⁵³, ein linker Flügel fehlte. Das Durcheinander entstand aufgrund der Bitte Flemmings, jene zunächst hinter Wakenstedt postierten Einheiten zu verlegen. Diesem Gesuch hatte Scholten erst kurz vor Beginn der Schlacht zugestimmt. Die sächsische Kavallerie war hierdurch völlig eingeklemmt und nahezu bewegungsunfähig. Am frühen Morgen des 19. Dezember griff Stenbock die Dänen südlich Gadebusch, bei Wakenstedt an. Gegen 13.00 Uhr begann die schwedische Artillerie mit der Feuereröffnung, die sich sofort als sehr wirkungsvoll erwies.⁵⁴ In der Gadebuscher Schlacht kam eine neue Art des Feldartillerieeinsatzes zum Tragen. Dieses war vom schwedischen Oberst Cronstedt⁵⁵ entwickelt worden. Die Kanonen wurden nicht mehr auf- und abgeprotzt, sondern durch die Mannschaften mit Tauen im Gefecht verlegt. Diese mit Kartuschen versehenen Kanonen trugen wesentlich zum schwedischen Erfolg bei.⁵⁶ Zudem war die schwedische Infanterie im Zentrum dem ersten alliierten Treffen massiv überlegen: zwölf Bataillone standen hier gegen nur fünf. Die sich an den Waldrändern entfaltende schwedische Kavallerie führte gleichzeitig einen Angriff auf die rechte Flanke der dänischen Infan-

ihre Schlagkraft neben regulären Linienregimentern unter Beweis. Jens Holmgård, ...uden at landet besværes. Studier over Frederik 4.s landmilitis med særligt henblik på spørgsmålet om stavnbånd og bønderkarlenes vilkår i øvrigt, København 1999, S. 188 f.

⁵² Dänische und schwedische Orde de Bataille: Bidrag, IV (Anm. 3), S. 175–189.

⁵³ Vor Ort befanden sich die sächsischen Kürassierregimenter: Königin, Kurprinz, Johnston und Prinz Alexander sowie die sächsischen Dragonerregimenter Bayreuth, Baudissin, Weissenfels und Brause – zusammen 32 Eskadronen mit 3.500 Mann. Bidrag, IV (Anm. 3), S. 178.

⁵⁴ Haintz, König Karl XII., Bd. II, (Anm. 12) S. 196–200; A. Fryxell, Lebensgeschichte Karls XII. Königs von Schweden, III, Braunschweig 1861, S. 203 f.

⁵⁵ Cronstedt führte zahlreiche Neuerungen ein und darf als Schöpfer der schwedischen, modernen Artillerie gelten, Haintz, König Karl XII., Bd. II (Anm. 12), S. 183.

⁵⁶ Sarauw, Die Feldzüge (Anm. 36), S. 296.

terie.⁵⁷ Die Umgehung wurde von den Dänen erst spät bemerkt – Mangelhafte Aufklärung, Nebelregen und einsetzender Schneefall dürften hierfür ausschlaggebend gewesen sein. Die Schlacht war so schon in der ersten Phase entschieden. Als Scholten dies erkannte, stürzte er sich persönlich in das Geschehen. Hierdurch verloren die Dänen gänzlich die Führungsfähigkeit. Dem großen Durcheinander zum Trotz gelang es den Dänen, eine neue Front hinter Wakenstedt aufzubauen. Zudem erwies sich Flemmings Verschiebung von vier Bataillonen nach Süden als wichtige Maßnahme zur Stabilisierung des rechten Flügels. Der linke schwedischer Flügel erlitt durch die dänische Infanterie massive Verluste. Flemmings Reiterei führte daraufhin einen Angriff gegen den linken schwedischen Kavallerieflügel. Erst der Einbruch der Dunkelheit erzwang die Lösung vom Feind. Der linke dänische Flügel war fast vollständig aufgegeben. Restteile setzten sich mit den verbliebenen Sachsen ab.⁵⁸

Trotz dieses taktisch-operativen Erfolges blieb Stenbocks Korps hoffnungslos unterlegen. Karls Träume eines schwedischen Widererstarkens waren endgültig dahin. Schon Zeitgenossen empfanden den Sieg als der schwedischen Sache abträglich. So urteilte der Verfasser des Pommerschen Kriegstheatrum aus dem Jahre 1716: *Also kan man wohl sagen, daß die glückliche Schlacht des Herrn General Feld-Marschalln Steinbocks bey Gadebusch den 20. Decembr. ejusdem anni ihm und seiner Armee viel schädlicher und fataler gewesen, als wenn er wäre geschlagen worden [...].*⁵⁹

4. Die Kämpfe in Schleswig-Holstein

Zu jenen Rätseln, die der stenbocksche Feldzug aufgibt, gehört auch die Tatsache der irrationalen Operationsführung nach der gewon-

⁵⁷ Bidrag, IV (Anm. 3), S. 196–201.

⁵⁸ Bidrag, IV (Anm. 3), S. 189–201.

⁵⁹ Pommersches Kriegstheatrum oder Geographische und historische Beschreibung des Hertzogthums Pommern [...] Nebst des Nun schon in das sechzehende Jahr währenden Nordischen Krieges [...], Leipzig 1716.

nenen Gadebuscher Schlacht.⁶⁰ Selbst auf russischer Seite vermutete man eine Wendung Stenbocks in Richtung Osten. Nun war der Weg frei, die eigentlichen Ziele Karls XII. in die Tat umzusetzen. Die Initiative lag bei den Schweden. Der schwedische Gesandte in Hamburg Vellingk scheint wesentlichen Anteil an der Entscheidung genommen zu haben, stattdessen nach Holstein zu marschieren.⁶¹ Vellingk berichtete Stenbock, Karl XII. sei auf dem Rückmarsch aus dem Osmanischen Reich und wende sich mit starken Kräften gegen Polen. Dementsprechend würden Sachsen und Russen ihren Truppen im Osten zu Hilfe eilen. Nur die Dänen verblieben dann als Gegner. Dass diese zu schlagen waren, konnte nach der Gadebuscher Schlacht nicht mehr bezweifelt werden.⁶²

Noch im Dezember 1712 überschritten Stenbocks Verbände jedoch die zugefrorene Trave und nahmen vorübergehend bei Segeberg Quartier.⁶³ Die Dänen begaben sich am 27. Dezember aus ihren lauenburgischen Winterquartieren zum erneuten Angriff auf das Stenbocksche Korps. Überraschend traf sie die Nachricht, dass die Schweden die dänischen Festungen Rendsburg und Glückstadt unbeachtet ließen und statt dessen südlich auf Altona schwenkten. Teile der Dänen marschierten wiederum ins Mecklenburgische und vereinigten sich dort mit sächsischen und russischen Truppen bei Crivitz⁶⁴, während eine zweite Heeressäule nach Norden auswich, um sich mit frischen jütländischen Truppen zu vereinigen. Stenbock ließ in der Zwischenzeit trotz verzweifelter Beschwichtigungsversuche die Stadt Altona in Brand stecken.⁶⁵ Die im Vorfeld der Niederbrennung

⁶⁰ Bidrag, IV (Anm. 3) S. 225–378.

⁶¹ Andreas Hojer, König Friedrich des Vierten glorwürdigstes Leben, Tondern 1829, S. 243 f.

⁶² Sarauw, Die Feldzüge (Anm. 36), S. 299.

⁶³ Für den Feldzug in Schleswig und Holstein, vgl. Bidrag, IV (Anm. 3), S. 225–378. Georg Prochnow, Aus der Zeit des Moskowiterkrieges. Vor 200 Jahren. Zur Erinnerung an die Schicksale Vorpommerns im Nordischen Kriege, Greifswald 1913, S. 14.

⁶⁴ Gründliche und zuverlässige Nachricht Dessen Was sich vom 7ten bis den 9den Januarii Anno 1713 zwischen dem schwedischen General en Chef Hn. Graf Magnus Stenbock/ Und denen Deputierten der Stadt Altona vor dero Verbrennung begeben, Altona o. J.

ablaufenden Konflikte im schwedischen Lager sind weitgehend unerforscht. Jüngere Aussagen beziehen sich in erster Linie auf Schilderungen aus dem späten 18. Jahrhundert. In diesen Darstellungen scheint Stenbock dem Rate Vellingks gefolgt zu sein.⁶⁶

Altona war nur die Spitze eines Eisberges. Die Gewalttaten schwedischer, aber auch dänischer und russischer Truppen⁶⁷ in den Jahren 1712/13 lassen berechnete Zweifel am Konzept der *Gezähmten Bellona* zu. Die stenbockschen Verbände äscherten nicht nur Altona ein, sondern plünderten in den holsteinischen Marschlanden. Stenbock marschierte Ende Januar nach Friedrichstadt in der Hoffnung, auf dem Wege über das Eis Kopenhagen bedrohen zu können.⁶⁸ Tauwetter ließ diese Operation schon vor ihrem Beginn scheitern. Am 24. Januar griffen starke alliierte Kräfte unter dem russischen General Bauer schwedische Vorposten an der Treene an. Ein Angriff auf seine Hauptkräfte, den Stenbock erwartete, führten die Verbündeten jedoch nicht aus. In Verhandlungen mit Holstein-Gottorf gelang es dem Marschall, die Festung Tönning als Stationierungsort seines Korps zu gewinnen.⁶⁹ Während starke alliierte Verbände am 12. Februar Stenbocks Truppen bei Friedrichstadt angriffen, verlegten andere durch Besetzung Koldenbüttels den Weg nach Tönning. Stenbock

⁶⁶ Hojer, König Friederich des Vierten (Anm. 61), S. 245 f.

⁶⁷ Eine ausgewogene Darstellung dieser Thematik steht noch aus. Sie hätte zwischen tatsächlicher Gewaltausübung und propagandistisch intendierter zeitgenössischer Berichterstattung zu differenzieren. Gerade russischen Truppen wurde eine hohe Gewaltbereitschaft nachgesagt, die teilweise Quellenmäßig belegbar ist. Andererseits wurde auch gezielt Angst unter der örtlichen Bevölkerung gefördert. So heißt es etwa im Pommerschen Kriegstheatrum über die Jahre 1711/12 *Indessen hatten sie [die Schweden] den einfältigen Leuten weiß gemacht, daß' die bey der Sächß. Armee befindlichen Rußische Troupen, und absonderlich die Calmucken Menschen-Fresser wären, denen Leuten ihre Kinder wegnähmen, selbige schlachteten und verzehreten...*, zit. nach: Pommersches Kriegstheatrum (Anm. 59), S. 18.

⁶⁸ 1657 war Karl Gustav dieser Zug erfolgreich gelungen.

⁶⁹ Gottorf verstieß damit gegen die mit den Nordischen Alliierten vereinbarte Neutralität. Hans Bagger, Dansk-russiske forbindelser, in: Svend Aage Christensen und Henning Gottlieb (Hrsg.), Danmark og Rusland i 500 år, København 1993, S. 62–103, hier S. 63; Kai Fuhrmann, Herzog Friedrich IV. Im Ringen um das Ansehen als *Armierter Stand*, in: Heinz Spielmann (Hrsg.), Gottorf im Glanz des Barock. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof, Schleswig 1997, S. 49–53, hier S. 50 f.

Der Stenbocksche Feldzug 1712/1713

attackierte diese Gegner mit Kavallerieregimentern erfolgreich und schuf somit die Ausgangsbasis für seinen Zug nach Tönning. In diese Festung⁷⁰ legte der Schwede mehrere Regimenter, weitere in den Westen Eiderstedts. In Tönning sah sich Stenbock mit einer unerträglich schlechten Versorgungslage konfrontiert. Die Situation verdeutlichte ihm, dass ein Ausharren in der Festung aussichtslos war. Er gedachte seine Verbände ins Mecklenburgische zurückzuführen. Der Versuch, den Fluss wieder zu überqueren, wurde vom Feind entdeckt, da er sich aufgrund mangelnder Transportmittel zu lange hinzog. Die Verbündeten reagierten sofort mit einer Zusammenziehung aller verfügbaren Kräfte, die denen Stenbocks um das Dreifache überlegen waren. Somit schwand auf schwedischer Seite jede Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Feldzuges. Mitte April unternahm Stenbock einen letzten Versuch, die feindlichen Linien in Richtung Friedrichstadt zu durchbrechen. Er scheiterte am gegnerischen Widerstand. Stattdessen schritten am 26. April 1713 die Alliierten ihrerseits zum Angriff und zwangen Stenbock, sich in die Festung Tönning zurückzuziehen. Am 4. Mai begann mit der Aushebung der ersten Parallele die förmliche Belagerung. Sie fand mit der Kapitulation Stenbocks am 16. Mai ihren raschen Abschluss.

Stenbock wurden freier Abzug und Überführung der Truppen nach Schweden zugesichert, sofern 70.000 Reichstaler gezahlt würden. In den Kapitulationsverhandlungen gestand die schwedische Seite diese Summe zu. Das Geld wurde jedoch nicht den Nordischen Alliierten überstellt, sondern kam den pommerschen Festungen Stralsund und Stettin zugute. Stenbock wurde daraufhin nach Kopenhagen verbracht.

⁷⁰ Zur Festung Tönning: Harry Schmidt, Festungen und Befestigungsanlagen Friedrichstadt und Tönning, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 80 (1956), S. 229–248.

5. Die Bedeutung und Nachwirkung des Feldzuges

Der Feldzug Stenbocks wurde international aufmerksam beobachtet. Er brachte schweres Leid nicht nur über die unmittelbar von Durchzügen betroffene Bevölkerung. Als Zar Peter von der Niederbrennung Altonas erfuhr, ordnete er an, vier vorpommersche Städte als Sühn-opfer gleichfalls in Brand zu stecken: Garz an der Oder, Wolgast, Anklam und Demmin. Am 16. März 1713 ging Garz in Flammen auf, elf Tage später brannte Wolgast. Als russische Truppen Anklam anzuzünden gedachten, bat der dänische Admiral Carlson den russischen General Staff um einen zeitlichen Aufschub für die gegnerische Stadt. Staff zeigte sich überrascht und wies die Bitte seines Verbündeten vehement zurück. Carlson bezeichnete Staff daraufhin als *Mordbrenner*. Vor diesem Hintergrund schien beiden ein Duell als unausweichlich. Es wurde auf dem Greifswalder Marktplatz ausgetragen und endete mit dem Tode Carlsons. Staff wurde daraufhin inhaftiert, so dass die Stadt Anklam Zeit gewann. Ausreichend, wie sich zeigte. Kurz nach dem Vorfall traf ein Bote Menzikovs in Greifswald ein, der die Aufhebung des petrinischen Befehls brachte.⁷¹

Das Scheitern des Stenbockschen Feldzuges 1712/13 brachte letztendlich die Entscheidung des gesamten Großen Nordischen Krieges. Die letzte Offensive Schwedens erwies sich als aussichtsloser Versuch Karls XII., die Initiative erneut an sich zu reißen. Ausschlaggebend war hierbei nicht die von der Forschung in jüngster Zeit besonders herausgehobene Gadebuscher Schlacht⁷², sondern die Vernichtung der Transportflotte im September 1712. Sie führte Stenbock gen We-

⁷¹ Auch der pommersche Generalsuperintendent Johann Friedrich Mayer trug zur Rettung bei. Artikel Mayer, Johann Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. XXI, Berlin 1885 (Nachdruck 1970), S. 99–108, hier S. 107; Prochnow, Aus der Zeit, (Anm. 64), S. 10 f., 17–19.

⁷² So wird der Schlacht beispielsweise eine wissenschaftliche Tagung gewidmet, die am 13. Oktober 2012 in Gadebusch stattfindet. Zudem erarbeitete eine Gruppe von Autoren ein nunmehr bereits in vierter Auflage vorliegendes Werk, das zahlreiche fachliche Mängel aufweist. Dort werden Infanterietreffen mit dem Begriff *Staffel* belegt, aus einem Infanterieregiment wird ein Dragonerregiment, aus dem dänischen General von Scholten wird van Scholten et cetera. Astrid Heinsen,

sten und ließ den eigentlichen Hauptkriegsgegner Russland gänzlich aus dem schwedischen Blickfeld treten. Stenbock selbst erlebte das Kriegsende ebenso wenig wie sein Monarch. Er ging bei Tönning in dänische Gefangenschaft, in der er am 23. Februar 1717⁷³ in Kopenhagen verstarb.⁷⁴ Die durch seine Kapitulation offensichtlich gewordene schwedische Schwäche rief Preußen auf den Plan. 1713 trat Friedrich Wilhelm I. in den Krieg ein, mit dem Ziel, Vorpommern endlich dem eigenen Herrschaftsbereich einzuverleiben. Die nordischen Alliierten trachteten nun erneut danach, den Schweden die letzten Festungen auf deutschem Gebiet zu entreißen.⁷⁵ Das Schicksal der schwedischen Großmachtsstellung im Ostseeraum war damit besiegelt.

Frank Rohmann, Wolfgang Neumann, Ingrid Pietsch, Karl Heinz Molkenhuth, 300 Jahre Gadebusch 20. Dezember 1712, Grevesmühlen 2012, S. 22–66.

⁷³ Lenk, *Der Nordische Krieg*, (Anm. 16), S. 87 f.

⁷⁴ In Dänemark wies man dem Generalkriegskommissar Hans Caspar von Platen Schuld an den während des Stenbockschen Zuges erlittenen Niederlagen und Verlusten zu. Er wurde in der Nacht vom 27. zum 28. August 1713 inhaftiert und verblieb 13 Jahre in Kerkerhaft. Groch, Ein Prignitzer Edelmann in dänischen Diensten, in: *Mein Prignitz- und Heimatland* Nr. 19 vom 16. November 1924; Reinhard Heuer, *Aus der Geschichte der Prignitz, Pritzwalk* 1927, S. 166 f.

⁷⁵ Zur Schaffung der alliierten Koalition für den Feldzug des Jahres 1715, *Bidrag VI* (Anm. 3) S. 1–221.